



General Electric baut ab

General Electric (GE) blickt auf eine 123-jährige Unternehmensgeschichte zurück. Einer seiner Gründer war Thomas Edison, der legendäre amerikanische Erfinder und Unternehmer. Zwei seiner Mitarbeiter wurde der Nobelpreis in Chemie und Physik verliehen. Heute beschäftigt der Konzern über 300.000 Mitarbeiter. Der aktuelle Börsenwert liegt bei 270 Milliarden Dollar. Und trotz all dieser eindrucksvollen Zahlen und Fakten liegt bei dem US-Industriegiganten einiges im Argen. Am 9. April gab GE bekannt sich in den nächsten zwei Jahren von seinen Finanzaktivitäten trennen zu wollen.

Die unter dem Namen GE Capital firmierende Finanzsparte hatte in den 25 Jahren ihres Bestehens bis zur Hälfte des Konzerngewinns beigetragen. Da stellt sich die Frage, warum Konzernchef Jeffrey Immelt diesen Geldschatz so eilig loswerden möchte. Derselbe Jeffrey Immelt, der im November des Jahres 2009, in den Nachbeben des Finanzmarktcrashes, eine Trennung des Mischkonzerns von seiner Finanzsparte kategorisch ausgeschlossen hatte. Immelt hatte den Chefposten von GE im September 2001 angetreten. Zu diesem Zeitpunkt war GE mit mehr als 400 Milliarden Dollar das wertvollste Unternehmen der Welt. Heute rangiert es nur noch unter den Top 20 der wertvollsten US-Unternehmen. Wie riskant die Finanzsparte des Unternehmens ist, erlebte Immelt im Zuge der Finanzkrise 2008.

General Electric hatte sich jahrelang mit kurzfristigen niedrig verzinsten Wertpapieranlagen finanziert und die eingesammelten Gelder langfristig in höher rentierliche, aber illiquide Anlagen investiert. Die Bilanzsumme der GE Finanzsparte erreichte 2008 die astronomische Summe von 650 Milliarden Dollar. Dann kam die Finanzkrise. Die Zinsen, die GE auf seine Einlagen zahlen musste, schossen in die Höhe, während die Investitionen unverkäuflich waren. Das wäre bereits das Ende des Ausfluges des Mischkonzerns in die Welt der Banken gewesen, hätte das US-Finanzministerium die Bank nicht mit rund 50 Milliarden Dollar

gerettet. Da anschließend die US-Notenbank wieder für niedrigere Zinsen sorgte, hätte General Electric weitermachen können, als sei nichts passiert. Doch aufgrund seiner Größe stuften die US-Behörden den gesamten Finanzarm als systemrelevant ein und verpasstem ihm ein strengeres Regulationsregime. Daraufhin flossen die Erträge wohl nicht mehr wie gewünscht, während Immelt klar wurde, dass es im Falle eines erneuten Finanzmarktcrashs nicht zu einer neuerlichen Rettungsaktion seitens der US-Regierung kommen würde.

Deswegen nun der Rückzug. Frappierend war allerdings die Reaktion der Märkte. Obwohl der Verkauf der Finanzaktivitäten ein großes Loch in die Bilanz von GE riss, schoss die Aktie nach Verkündung des Strategiewechsels um über 15 Prozent in die Höhe. Immelt hatte schlauerweise gleichzeitig mit der Verkündung des Verlusts im Quartalsergebnis erneut ein Aktienrückkaufprogramm im Umfang von 50 Milliarden Dollar bekannt gegeben. Fairerweise sei darauf hingewiesen, dass der Aktienkurs von GE sich auch nach dem Freudensprung erst wieder auf dem Niveau von 1998 befindet und sich die Begeisterung in den folgenden Handelstagen deutlich abkühlte. Möglicherweise fragen sich die Investoren und Analysten nun doch, wo General Electric in den kommenden Jahren eigentlich sein Geld verdienen wird. Doch wie sagte ein Analyst leicht resigniert nach Börsenschluss: „Wenn dem kapitalistischsten Unternehmen der Welt nichts Besseres einfällt, als sein Vermögen den Aktionären zurück zu geben zu einem Zeitpunkt, an dem die Unternehmensgewinne in den USA den höchsten Wert aller Zeiten erreichen, dann ist das Spiel wohl zu Ende.“